

Die Theorie der Lebenswelt als Grundlage psychosozialer Beratung

Zurhorst, Günter

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Zurhorst, G. (1998). Die Theorie der Lebenswelt als Grundlage psychosozialer Beratung. *Journal für Psychologie*, 6(3), 53-58. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-28845>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

und psychologische Konzepte. Freiburg: Lambertus
SEEL, H.-JÜRGEN (1981): Wissenschaft und soziale Praxis. Zur Grundlegung eines Dialogs über die normativen Implikationen sozialwissenschaftlicher Forschung. Weinheim: Beltz Verlag
SEEL, H.-JÜRGEN (1997): Die Verantwortung der Psychologie für die psychosozialen Ressourcen.

10 Thesen zur ethischen Orientierung von Wissenschaft und Praxis. In: Journal für Psychologie 5 (4), 87 - 91
THIERSCH, HANS (1997): Soziale Beratung. In: Frank Nestmann (Hg.), Beratung. Tübingen: dgvt, 99-110
THUROW, LESTER. C.(1996): Die Zukunft des Kapitalismus. Metropolitan Verlag München

Die Theorie der Lebenswelt als Grundlage psychosozialer Beratung

Günter Zurhorst

Zusammenfassung

Die wissenschaftliche wie beruflich-praktische Situation im Bereich psychosozialer Beratung ist durch eine mangelnde theoretische Identität wie durch ein fehlendes handlungsleitendes Selbstverständnis geprägt.

Um aus dieser allseits beklagten Beliebigkeit von Beratungsansätzen und Versatzstücken psychotherapeutischer Provenienz herauszukommen, wird der Versuch gemacht, psychosoziale Beratung lebenswelttheoretisch zu verankern und von dort her die Frage nach angemessenen einzelwissenschaftlichen Theorien und Konzepten zu stellen.

Kann also, so lautet die Frage, die Lebenswelttheorie als ein tragfähiges Zentrum für die gewünschte Identitätsbildung fungieren?

DIE AUSGANGSSITUATION IN DER PSYCHOSOZIALEN BERATUNG

Es ist ein kaum zu bestreitender Sachverhalt, daß der Bereich der psychosozialen Beratung in Deutschland trotz seiner enormen quantitativen und qualitativen Bedeutung einen Mangel an eigenständiger konzeptioneller Identität aufweist. Dies wird allgemein beklagt. So fordert z.B. Nestmann für die psychosoziale Beratung »ei-

ne theoretische Identität und ein handlungsleitendes Selbstverständnis«, das sich nicht im Gestrüpp der Paradigmen, Strategien und Methoden, Qualifikationen und Kompetenzen, Settings und Zuständigkeiten verliert und das angesichts »unersättlich gewordener gesamtgesellschaftlicher Effizienzmaximen« vor einem »Abrutschen ins ‚lean, light and cheap‘-Allzweckmanagement« bewahrt (Nestmann 1997, S. 8).

Doch woher soll diese »theoretische Identität« genommen werden, bzw. wie könnte sie entwickelt werden? Und wie hängt diese schließlich mit dem »handlungsleitenden Selbstverständnis« zusammen?

Eine Möglichkeit wäre es, jenseits der Klinischen Psychologie angesiedelte Theorien heranzuziehen, wie z.B. die neuere Selbstorganisationstheorie (z.B. Brunner 1997), bestimmte kommunikationspsychologische Theorien (Redlich 1997) oder systemische Ansätze (Chur 1997). Doch wird damit vermutlich die relative Beliebigkeit des »anything goes« eher gesteigert.

Eine andere Möglichkeit bestünde darin, komplexere gemeindepsychologisch inspirierte Theorien wie z.B. den Empowermentansatz (Stark 1996) oder den ressourcentheoretischen Ansatz (Nestmann 1997 a) zur Grundlage für Beratung zu machen.

Doch handelt es sich hierbei vornehmlich um Handlungsansätze, die zwar aufgrund ihrer sozialökologischen Orientierung zumal für das Klientel der »Modernisierungsverlierer« wesentlich angemessener sein dürften als schmalspurige Versatzstücke psychotherapeutischer Verfahren. Aber da es sich eben um praktische Handlungskonzepte handelt, wäre der Anspruch einer theoretischen Verankerung erst noch einzulösen. Es sei denn, man verstünde unter »Theorie« lediglich so etwas wie »empirische Verallgemeinerungen«.

Des weiteren gäbe es die Möglichkeit, auf dem Hintergrund gesellschaftstheoretischer Ansätze zur heutigen zeitgeschichtlichen Situation und in Ermangelung einer genuinen Beratungswissenschaft einen allgemein-kulturellen wie auch professionell-gebundenen Beratungsansatz zu kreieren, der »nicht nur in die Probleme der Zeit ..., (sondern) ebenso in die Sprach- und Reflexionslogiken (seiner) Zeit eingebunden« (Engel 1997, 185) ist. Die Rede ist von der Postmoderne und ihren Anforderungen an eine Beratungskultur, und die Stichworte dieses notwendigen »Rahmenkonzeptes reflexiver Beratung« heißen: Ende der Meta-Erzählungen, Ambivalenz, Konsens, Dissens, Paralogie, Sprachspiel, reflexiver Zweifel, gewußtes Nicht-Wissen, Schmuddeltexte des Alltags etc. (Engel 1997, 205f). Doch ist nicht ersichtlich, wie hier das Problem des Zusammenhangs von »Wissenschaftswissen« und »Handlungswissen« gelöst werden soll. Die berechtigte Kritik am traditionellen

Expertentum und an der wissenschaftlichen Scheinrationalität bedeutet für das alltagspraktische Beratungshandeln in dieser abstrakten Form erstmal gar nichts.

In diesem Aufsatz soll ein anderer Weg der theoretischen Begründung eingeschlagen werden. Aus Gründen, die erst später im Text deutlich werden, gehe ich auf den von Thiersch seit langem und maßgeblich angeregten Versuch ein, das Beratungshandeln lebenswelttheoretisch zu verankern und zu begründen (Thiersch 1986;1997).

LEBENSWELTTHEORIE ALS »RAHMENKONZEPT«?

»Soziale Beratung meint Beratung als Hilfe in den sozialen Strukturen, in denen Menschen leben, in der Lebenswelt« (Thiersch 1997, 99). Dies bedeutet das Sich-einlassen des Beraters auf die Selbstständigkeit der Menschen und auf deren Möglichkeiten für ein gelingenderes Leben im Medium des Aushandelns. Zu verstehen ist, wie die Klienten mit der Zeit zurande kommen, mit den Rollen, den (sozial-) räumlichen Gegebenheiten, den Kleinigkeiten des Lebensarrangements, welche Stärken und Ressourcen vorhanden sind, welche (Über-)Lebenstechniken angesichts von Macht und Unterdrückung entwickelt werden, überhaupt welche existentiellen Wahlen hinsichtlich Lebensführung getroffen werden etc. Thiersch führt hierbei eine wichtige These von Burkhard Müller (1986) an, daß nämlich Lebensweltorientierung den sozialen Tod des Beraters voraussetzt, weil dieser die Bereitschaft haben muß, sich von seinen eigenen Selbstverständlichkeiten - vorübergehend - zu verabschieden. Neben dem kommunikativen Verstehen, Klären und Unterstützen geht es aber auch um »eine Kombination von Gesprächen und Handlungsvorgaben, von Eingreifen und Schaffen anderer, veränderter Strukturen und Gelegen-

heiten« (Thiersch 1997, 104), also ums Strukturieren des Alltags und Öffnen von Spielräumen.

Interessanterweise begreift Thiersch seinen Lebensweltansatz als ein »Framework«, ein Rahmenkonzept, das verschieden ausgefüllt werden kann: z.B. mit Kommunikationstheorie, Interaktionstheorie, Psychoanalyse oder Ressourcentheorie: »Die Begründung des Konzepts ist nicht verwiesen auf eine Übersicht über alle schon verfügbaren Ansätze... Soziale Beratung vermeidet auf diese Weise auch die Suggestion, es gäbe eine allgemeine Übertheorie der sozialen Beratung..., eine Suggestion, die, so scheint mir jedenfalls, in der gegebenen wissenschaftlichen Situation mit ihren anthropologisch und gesellschaftlich so unterschiedlichen Wissenschaftsherkünften illusionär ist« (Thiersch 1997, 109).

Hier entsteht ein interessantes Problem.

Wenn Thiersch ein Beratungskonzept anstrebt, das sich ohne (psychologische) Reduktionismen auf den Alltag und seine Offenheiten in psychischer, sozialer und materieller Hinsicht wirklich einläßt, dann erscheint sein Vorschlag, den Lebensweltansatz als bloßes »framework«, das mit konkreten Theorien wie Psychoanalyse, Interaktionstheorie etc. erst noch auszufüllen ist, ziemlich fragwürdig. Entweder traut er seiner Lebenswelttheorie selber nicht viel zu oder er möchte sie aus den »Niederungen« einzelwissenschaftlicher Überprüfungen und Evaluationen heraushalten. Vielleicht trifft auch beides zu. Bloß wäre auf diese Weise der allseits beklagten Beliebtheit schwerlich zu entkommen.

Ich möchte demgegenüber behaupten, daß dem Lebensweltansatz erheblich

mehr an Erklärungskraft zukommt, und werde dies an der Frage nach der Kompatibilität von Lebenswelttheorie und Psychoanalyse im folgenden konkretisieren, d.h. die Frage stellen, ob es zutrifft, daß die Psychoanalyse ohne weiteres ihren Platz im Rahmen einer Lebenswelttheorie finden kann.

SIND LEBENSWELTTHEORIE UND PSYCHOANALYSE KOMPATIBEL?

Schmitz, Bude und Otto haben eindrücklich belegt, daß psychosoziale Beratungsprozesse im Kern weder psychotherapeutische noch eigentliche Bildungs-Veranstaltungen sind. Sie sind auch keine wissenschaftlichen Argumentationsveranstaltungen: »Nicht eine hypothetische Wahrheit der Wissenschaft interessiert (den Ratsuchenden), sondern eine existentielle Wahrheit des Lebens« (Schmitz/Bude/Otto 1989, 124). Die Autoren untersuchen die »verdeckten Skripts« von Beratungsprozessen, die gewöhnlich ihren Ausgang bei bestimmten Situationen der Lebenspraxis nehmen, sich im Rahmen bestimmter thematischer Horizonte des Person-Welt-Verhältnisses abspielen und bestimmte Erzählmuster aufweisen. Dabei stießen die Autoren auf ein »ideales Schema der Beratung« (Schmitz/Bude/Otto 1989, 125), das durch die Phasen: Eröffnung - Datensammlung - Interpretation - Handlungsentwürfe - Stellungnahme - Beendigung gekennzeichnet ist (138 f.). Diese »Verlaufslogik der Beratung« wiederum gründet im »pragmatistischen Modell einer problemlösenden Handlung« (Mead/Dewey), das durch sieben Phasen gekennzeichnet werden kann: 1. Ausgangspunkt ist der andauernde Handlungsfluß des in seine Lebenswelt eingebundenen Akteurs. Es kommt dann aufgrund situativer Veränderungen 2. zu einer Handlungshemmung, welche den Wechsel von

der Einstellung der »natürlichen Selbstverständlichkeit« zur »Reflexion« hervorruft. Mit dieser Reflexion beginnt 3. die Datensammlung, mit der 4. ein Interpretationsversuch sowie 5. die Suche nach geeigneten Handlungsentwürfen einhergeht, was 6. eine Stellungnahme erfordert, so daß schließlich 7. eine Reorganisation des Handlungsflusses erfolgt (139).

Hier interessieren jetzt weniger die Einseitigkeiten dieses Modells, die von den Autoren selber thematisiert werden und die sich aus der Hintergrundannahme eines einsam reflektierenden Subjektes ergeben. Vielmehr geht es um die zugrundeliegende zentrale These des Lebensweltansatzes, daß erfolgreiche Beratungsprozesse sich dezidiert an der wirklichen Lebensbewegung der Klienten auszurichten haben.

Hierbei gibt es starke Berührungspunkte mit der Psychoanalyse Freuds.

Auch für Freud war der Zusammenhang von psychoanalytischer Kur und realer Lebensbewegung der Patienten konstitutiv. Die Kur würde nichts anderes tun, als dieser Bewegung zu folgen. Laplanche schreibt: »Die psychoanalytische Kur ... kann nur dann Sinn und Wirkung haben, wenn sie den grundlegenden Elementen der menschlichen Existenz und deren Bewegung der Verzeitlichung entgegenkommt und mit diesen in eine wechselseitige Beziehung tritt. Was wir als Zeitlichkeit der Kur beschreiben, muß ihre Entsprechung in der menschlichen Zeitlichkeit finden« (Laplanche 1990, 181).

Von welchem Konzept der Verzeitlichung bzw. der realen Lebensbewegung geht die Psychoanalyse aus? »Die Gegenwart weckt einen vergangenen Wunsch, der versuchen wird, sich in der Zukunft zu erfüllen« (Laplanche 1990, 179). Folglich

arbeitet die analytische Kur dieser Bewegung folgend: »Sie löst die gegenwärtigen Gefüge auf, um jenseits von ihnen Kraftlinien, Wünsche, Gefüge, die der Vergangenheit angehören, wiederherzustellen« (178). Am Beispiel der Trauer hieße diese Bewegung von Gegenwart-Vergangenheit-Zukunft: Der gegenwärtige, plötzliche Verlust einer geliebten Person führt mittels Trauerarbeit zu einer Lösung/Zerstörung des Gewebes der vergangenen Verbindungsfäden zu dieser Person, so daß die Besetzungsenergie frei wird für neue, zukünftige Beziehungen zu einer anderen Person.

Mit dieser Konzeption von Verzeitlichung kann sich die Lebenswelttheorie nicht einverstanden erklären. Selbst Laplanche merkt an, daß Freuds Konzeption jeder Lebenserfahrung widerstreitet. So führt er zur Trauer aus: »Auf dem Gewebe meiner mit den Fäden des (nunmehr verlorenen) Anderen geflochtenen Existenz, zwingt mich der Verlust, eine Entwirrung, eine schmerzhaft Meditation vorzunehmen. Aber jeder einzelne Faden, wenn er auch so von mir von allem gelöst wird (... dort ist die Quelle, an der wir gemeinsam tranken ...), ist nicht, wie Freud behauptet, gerissen. Im Gegenteil, er wird übersetzt, er wird einer spezifischen Meditation unterworfen und mit seiner Geschichte in Beziehung gebracht (... erinnerst du dich an das erste Mal, als du ihr bei der Quelle begegnet bist?...) und über die gemeinsame, zu zweit erlebte Geschichte hinaus, mit einer umfassenden und älteren Geschichte verbunden (... es war bereits der Brunnen, neben dem ich als Kind spielte, unter der zarten Obhut meiner Mutter...)« (Laplanche 1990, 182).

Laplanche besteht jedoch grundsätzlich auf der Freudschen Triade von Gegenwart-

Vergangenheit-Zukunft, »denn diese neue Fassung oder Übersetzung ist nur dann möglich, wenn ihr die schmerzhafteste Arbeit der Lösung der alten ‚Fassung‘ vorhergeht« (182). Er bleibt also dabei, dem Verhältnis Gegenwart-Vergangenheit und den damit einhergehenden Reduktionismen letztlich Priorität einzuräumen.

Der Lebensweltansatz jedoch setzt an die Stelle der psychoanalytischen Kernüberzeugung eine zukunftsbezogene und erfahrungsgesättigte Bewegungs-Triade von Gegenwart-Zukunft-Vergangenheit. Das lehnt Laplanche strikt ab: »Aber die Flucht in die Zukunft ... scheint uns völlig einer teleologischen, utopischen oder mystischen Illusion Raum zu schaffen. Die Triade Gegenwart, Vergangenheit, Zukunft in die Triade Gegenwart, Zukunft, Vergangenheit umzukehren, die Vergangenheit nur als Ausrichtung auf eine Geschichte zu betrachten, die erst durch meinen ‚Entwurf‘ Sinn erhält, dies wäre die moderne, existentialistische Fassung derselben Illusion, ganz egal, ob diese nun unter die Auspizien einer Weltphilosophie oder einer Philosophie des Absurden und des Seins zum Tod gestellt wird« (179).

Es ist deutlich zu sehen, daß Laplanche hier die Schwierigkeiten einer angemessenen Theorie der Verzeitlichung unterschätzt. Keinesfalls geht es um eine bloße »illusionäre« Akzentverlagerung von der Vergangenheits- auf die Zukunftsdimension menschlichen Werdens, sondern um das komplizierte Widerspruchsverhältnis von linearer und dimensionierter Zeit (Theunissen 1991): Das lineare Vergehen der Zeit von früher zu später, dem ich total unterworfen bin, muß ich ständig zeitigen, indem ich im Ausgang von meiner Gegenwart mich in die Zukunft entwerfe und mich von dort her über die Vergangenheit

kommend mit mir selbst zusammenschließe (Zurhorst 1993). Dies hieße am Beispiel des Trauer-Affektes, daß der - infolge des objektiven Vergehens der linearen Zeit - mich ständig begleitende und nun plötzlich eingetretene Verlust einer geliebten Person von mir gezeitigt bzw. subjektiv verzeitlicht wird, indem ich den gegenwärtigen Verlust auf eine trostlose Zukunft hin überschreite, von der her meine Vergangenheit als »goldene Zeit« erscheint, in die ich mich vergraben möchte, bis hin zu Versuchen, die Zeit rückgängig machen zu wollen.

Es ist also keine Frage der Beliebigkeit, ob die Zukunft die bestimmende Zeitdimension ist, sondern dies resultiert aus der Notwendigkeit der subjektiven »Aufsprengung« des Vergehens der objektiven linearen Zeit.

HANDLUNGSLEITENDE PRINZIPIEN LEBENSWELT-THEORETISCHER BERATUNG

Die vorangehenden Ausführungen machen deutlich, daß das zeittheoretische Fundament des Lebensweltansatzes vom Grunde her progressiv statt regressiv ausgerichtet ist. Und genau darin besteht der Grund und auch die Notwendigkeit, in den lebensweltlich-dialogisch orientierten Beratungsprozessen eher an den zukünftigen Möglichkeiten als an den vergangenen Ereignissen anzusetzen, eher die Kompetenzen als die Defizite zu betonen, eher präventiv statt kurativ und eher fördernd statt destruirend vorzugehen und dabei immer durch eine Verknüpfung von Milieu- und Biographieanalyse das nicht zu reduzierende Verhältnis von Ich-Anderer-Welt im Auge zu behalten: »Konstitutiv für das dialogische Zusammenwirken ist eine dreifache Verhaltensausrichtung: Sach- und Fremdverhältnis und das darin beschlossene Selbstverhältnis. Ich wende mich an je-

mand wegen etwas, arbeite mit ihm an einem Werk, spreche mit ihm über eine Sache. Diese trinarische Struktur ist reinzuhalten von allen Umdeutungen« (Waldenfels 1980, 78). Insofern ist der Berater weder »professioneller Altruist« noch »professioneller Sozialingenieur«, sondern aktiv unterstützender, dialogisch orientierter »Lebenswelt-Interpret«.

Kompatibel mit dem Lebensweltansatz, in dessen Zentrum Begriffe wie Situiertsein, Intentionalität, Leiblichkeit, Sozialität, Individualität, Zeitlichkeit, Räumlichkeit, Geschichtlichkeit etc. stehen (Waldenfels 1992), sind also nur solche einzelwissenschaftlichen Theorien, die der lebensweltlichen Theorie der menschlichen Erfahrung nicht widersprechen. Dabei geht es auch, wie die voranstehenden Darlegungen gezeigt haben, um zentrale anthropologische Hintergrundannahmen, die keinesfalls einer theoretischen Diskussion und argumentativen Rechtfertigung entzogen werden dürfen. Schon die genaue Analyse des zeitlichen Werdens der menschlichen Person im Unterschied zum »Wachstum« einer Tomate oder der »Entwicklung« eines Tieres zeigt deutlich die Berechtigung des Lebensweltansatzes.

Literatur

- BRUNNER, E.J. (1997): Der Synergetische Effekt in der Beratung. In: Nestmann, F. (Hg.): Beratung. Tübingen: dgvt-Verlag
- CHUR, D. (1997): Beratung und Kontext - Überlegungen zu einem handlungsanleitenden Modell. In: Nestmann, F. (Hg.) (1997): Beratung. Tübingen: dgvt-Verlag
- ENGEL, F. (1997): Dacapo - oder moderne Beratung im Themenpark der Postmoderne. In: Nestmann, F. (Hg.) (1997): Beratung. Tübingen: dgvt-Verlag
- LAPLANCHE, J. (1990): Menschendasein und Zeit. In: Nagl, L./Vetter, H./Leupold-Löwenthal, H. (Hg.) (1990): Philosophie und Psychoanalyse. Frankfurt: Nexus
- MÜLLER, B. U.A. (Hg.) (1986): Sozialpädagogische Kasuistik. Bielefeld: Kleine
- NESTMANN, F. (Hg.) (1997): Beratung. Tübingen: dgvt-Verlag
- NESTMANN, F. (1997a): Beratung als Ressourcenförderung. In: Nestmann, F. (Hg.) (1997): Beratung. Tübingen: dgvt-Verlag
- REDLICH, A. (1997): Psychologische Beratung ist mehr als verkürzte Therapie. In: Nestmann, F. (Hg.) (1997): Beratung. Tübingen: dgvt-Verlag
- SCHMITZ, E., BUDE, H., OTTO, C. (1989): Beratung als Praxisform angewandter Aufklärung. In: Beck, U., Bonß, W. (Hg.) (1989): Weder Sozialtechnologie noch Aufklärung? Frankfurt/Main: Suhrkamp
- STARK, W. (1996): Empowerment, Freiburg: Lambertus
- THEUNISSEN, M. (1991): Negative Theologie der Zeit. Frankfurt/Main: Suhrkamp
- THIERSCH, H. (1986): Die Erfahrung der Wirklichkeit. München: Weinheim
- THIERSCH, H. (1997): Soziale Beratung. In: Nestmann, F. (Hg.) (1997): Beratung. Tübingen: dgvt-Verlag
- WALDENFELS, B. (1980): Der Spielraum des Verhaltens. Frankfurt/Main: Suhrkamp
- WALDENFELS, B. (1992): Einführung in die Phänomenologie. München: Fink
- ZURHORST, G. (1993): Eine gesprächspsychotherapeutische Störungs-/Krankheitstheorie in biographischer Perspektive. In: Teusch, L., Finke, J. (Hg.) (1993): Krankheitslehre der Gesprächspsychotherapie. Heidelberg: Asanger